

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 19

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Englisches Kriegslied.



uf, lass das Burenvolk uns unterdrücken!
Weit reichen soll der Britten hohe Macht.
Wir wollen jedes Land der Welt beglücken,
Mit unsrer Steuern sei es stets bedacht.
Auf, Söldner, nehmt die Waffen gleich zur Hand,
Die Buren alle müssen wir verderben.
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Das Vaterland brach unserem Stamm den Arm,
Drum lass' nach Afrika uns Truppen schicken.
Dort wo die Sonne strahlt so hell und warm,
Kann man die Unseren hingestreckt erblicken.
Zum Golderwerb röhrt jeder nun die Hand,
Wir wollen Gold und Diamanten erben,
Doch oben dort in unserem Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Der brit'sche Aar dehnt' seine Schwingen aus
Und er erobere neuere Länderstrecken,
Auf dass stets reicher werde unser Haus,
Lasst überall uns neues Gold entdecken.



Geckte Redaktion! So sehr
ich mich diesmal auf den Wonnemonat
freute, war ich doch recht enttäuscht,
die Blätter der Bäume immer noch
grün, den Himmel, wie früher, vor
der Fin-de-siecle-Zeit blau zu sehen,
statt, wie es doch dem modernen Fort-
schritt der neuen Malerei entspräche die
Blätter blau und den Himmel
grün! Tösten wir uns also auf's
nächste Jahr. — Im Uebrigen freut
sich männlich der lauen Maidüste mit
ihrem balsamischen Hauch, wenn man
nicht unglücklicherweise hinter einem
männlichen oder weiblichen Patschouli-
Gigel einher wandeln muss. — Im

Freien streckt auch schon recht kräftig neben blühenden Kirschbäumen und
Volksversammlungen pro oder contra Versicherungsgesetz mein Liebling, der Kopf-
salat sein saftig Haupt empor und weckt gastronomisch-versöhnliche Stimmung.

Alles steht im Zeichen des Wachstums, sogar die eidgenössischen Staats-
einnahmen, welche jetzt den Hunderter unter den Millionen überschritten haben
und wo zu auch der feine Sprühregen der Ansichtspostkarten seine Tropfen bei-
trug. — Wenn ich vom Freien rede, so ist damit weder die Luft zum Heiraten,
noch derjenige ideale Zustand der Selbstbestimmung der Menschen gemeint, von
dem unsere Dichter so viel reden, — ob schon sie ihn in unserer Zeit auf vater-
ländischem Boden vergeblich suchen und den auch bei uns eine deutsche Frau
mit ihrem Kinde zu finden bemüht war, leider ohne Erfolg. — Im Zeitalter
der Bundesanwälte und Diplomatenhändedräger sind jene albernen Begriffe von
selbstständigem Auftreten nach Außen bei uns längst abgeschaffte Valuta, etwa
so wie ein preußischer Silbergroschen von anno 1825, weshalb sich die arglos
Vertrauende nach dem Königreich Holland wandte, wo sie jetzt sicher ist. —

Es ist gut, wenn das zweite Drittel des Mai einmal hinter uns liegt mit
seinen drohenden Eishälfen und der nachgerade recht ungemütlichen Kempelie
in der Presse wegen des Versicherungsgesetzes. — Die breiten Volksmassen scheinen
dariüber weniger aus dem Gleichgewicht zu geraten, als die Führer pro und
contra und das betrachte ich als eine ungemein beruhigende Erscheinung für
unser Volksleben. — Was die Hyperbeln von beiden Seiten wert sind, können
Sie in übernächster Nummer im Bilde schön illustrieren! Russische Pumpelüsie
stehen französischem Ausstellungsjubel in Europa gegenüber und dieses macht im
Ganzen seinen Gedanken über den Wert der Kaiserumarmungen in Glohen
schlecht unterdrückter Heiterkeit Luft. — Man kann's ihm wahhaftig nicht ver-
denken. Auch die Schnellreise fürstlicher Sprößlinge ist durch die Promphtheit der
längst bereit liegenden „Zu viel-Listen“ genügend erklärt. Was sollte man
denn sonst mit diesen machen? Die Engländer „siegeln“ wieder was das Zeug
hält: ohne Frage hält Lederzeug, sofern es recht angestrichen ist, auch umso
viel mehr aus. — Warten wir also weitere Berichte ab, aber Burenrückzüge
sollten nachgerade den Engländern doch zu denken geben, namentlich da diese an
jeglichem Haber starken Mangel leiden, sowohl an solchem für die Pferde, als
auch an tüchtigen Befehlshabern für die Mannschaft. —

Inzwischen besten Maiengruß von Ihrem aufmerksamen Trüllsiker.

Füllt eure Säckel alle bis zum Rand,
So kann in Zukunft keiner mehr verderben,
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Der Prinz von Wales, der braucht zum Baccarat
Gewalt'ge Haufen blinkender Moneten.
Ein Goldbergwerk ist ihm so nötig ja,
Er hat Herrn Roberts dringend drum gebeten.
So füllt ihm doch die ausgestreckte Hand!
Am liebsten ist's ihm, Geld so zu erwerben,
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Und wenn der Krieg dann glorreich werden wird,
(Die Buren müssen ja mal alle werden)
Kein Geld sich anderswo mehr hin verirrt,
Und wir sind denn die reichsten Herrn auf Erden.
Wir haben ja denn alle Gold wie Sand,
Und stets Millionen kriegen unsere Erben,
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Sein Tric oder die Kuszwut der Dollarinnen.

„Weißt Du schon, wer nächstens ganz sicher Präsident bei Bruder Jona-
than wird?“

„Nun?“

„Der Löwe von Manila!“

„Der alte Seebär Dewey? Hahaha = —“

„Na — ohne Spaß! Er wird sich nämlich nicht von den Männern
wählen (denn da siele er freilich in's Salzwasser!) — sondern von den Ladys
zum Präsidenten küssen lassen —“

„Donnerwetter — er ist aber doch verheiratet!“

„Ja — mit einer Vollblut-Amerikanerin — und eben dadurch soll er
auf den Kus-Tric gekommen sein!“

Die Nemesis.

Wie man hört, wechselt der Sultan immerfort seine Würdenträger,
Handlanger und Günstlinge, weil ihn die fige Idee peinigt, er werde wie Abdul
Aziz eines gewalt samten Todes sterben.

Also auch Autokraten-Gewissen spüren Bisse — und wer heißt sie?

Die rächende Wahrheit: „Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert
umkommen!“

Leichte Berufe.

„Nee, so wat — daß der Herrscher-Beruf schon mit achtzehn Jahren die
Reiseerklärung erlaubt?“

„Wat wollen Sie? Ich hab' ooch mit achtzehn Jahren von meinem
Vater selig, weil er gestorben is, die Metzgerei übernommen und's is gegangen!
Heißt das, wenn man's Geld dazu hat, sich seine Leut halten kann und's Ab-
schlachten nur zu „befehlen“ braucht —“

In St. Gallen Kraftentfaltung, wo man wählt Gemeinderäte,
Wo man aus der Stadtverwaltung manche gerne唇pen thäte.
Liberale Stimmenpaltung will daß sich der Rat verschöne,
Unabhängige Gesellschaft, daß man selber sich bekröne.
Also gilt Beiseite schaltung ungeliebter Demokraten,
Aber leider gab's Erkaltung, weil die Wähler nicht so thaten.

Kammersängerin Welli-Herzog.

Ein wilder Radler Dummlisan
Hat Welli-Herzog leider gestürzt,
Da fürchtete wohl Jedermann;
So wird ein schönes Leben verkürzt.

Allein, sie singt ja wieder flott —
Die Oper heißt: „Das eherne Pferd“;
Ihr hat ein kaiserlich Gebot
Den Kammer titel freundlich verehrt.

Wir habens aber gleich gedacht,
Du Künstlerin so lieb und so wert,
Hat Dich der Ochs nicht umgebracht,
Besiegst Du leicht ein ehrnes Pferd.